



A b e n d -

Zeitung.

95.

D i e n s t a g , a m 21. A p r i l 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Sforza! rief sie, sich vergessend, freudig aus; doch ihre Lippen schlossen sich schnell, ihr Blick senkte sich wieder zu Boden.

Ihr müßt mich kennen, Dame! — fuhr der Konnetable rasch auf — ich bitte Euch, erklärt es mir deutlicher.

Kennt Ihr mich wirklich nicht mehr, Sforza? — sagte sie, das thränende Auge nach ihm aufschlagend — Kennt Ihr Josepha, die Tochter Pedro's von Casaletto, nicht mehr?

Du bist es, Josepha? Du, meiner Margaritta Mutter? — rief er freudig aus — Sey mir gegrüßt, fromme Seele! Sey mir von Herzen gegrüßt, Du, die meinethwegen so viel duldete und litt. Sieh, man hat mir Deinen Aufenthalt verschwiegen; Margaritta wußte ihn nicht, und Pedro wollte ihn mir nicht sagen. Da führt mich der freundliche Zufall hierher und erfüllt meinen sehnlichsten Wunsch!

Euern sehnlichsten Wunsch? — sagte Josepha, ihr Haupt schüttelnd — Das glaube ich kaum, Sforza! Zwanzig Jahre sind dahingerollt und Ihr habt meiner nicht gedacht!

Du hast Recht! — erwiederte er — Ich habe nur in den Tagen des Unglücks Deiner gedacht, in den Tagen des Glücks selten. Aber seit Margaritta bei mir ist, seit ich unser Kind mit Vaterliebe an

mein Herz geschlossen, seitdem hab' ich oft mit Katharina, meiner Gattin, von Dir gesprochen und Dich ihr als ihr Ebenbild an Sanftmuth und Güte geschildert.

Wie geht es Margaritta? fragte sie besorglich.

Es ist ein schönes, rothwangiges Mädchen, blühend und frisch, wie Du einst warest, — erwiederte er — und jetzt mit Antonio, dem Sohne des Grafen Bilani, verlobt.

Ich danke Euch, Sforza, für diese Nachricht. Ich hörte von ihren Kriegszügen, vernahm, daß sie, mit Panzer und Helm bewaffnet, mit Euch in den Kampf ziehe, und da klopfte mir das Mutterherz, es klopfte für sie, denn was kann die Jungfrau im Schlachtgewühl gewinnen? Ich bangte für Euch, denn noch tönt der Fluch des Vaters in meinem Ohr!

Welcher Fluch? fragte Sforza verwundert.

Habt Ihr ihn vergessen? Das Kind, das ich gebären würde, sollte Euch Tod und Verderben bringen! so sprach er und wiederholte es in der Stunde des Wehes, und wo die Sünde waltet, Sforza, da hat der Fluch ein furchtbares Feld zur Ernte.

Quäle Dich nicht, Josepha, um dergleichen thörrige Worte! — beruhigte sie Sforza — Was Pedro im Unmuth sprach, das hat Gott nicht gehört. Freue Dich Deines Kindes, denn es ist ein edles Mädchen, mir werth und theuer, als wäre sie mir im ehelichen Bett geboren. — Sie schüttelte zweifelnd ihr Haupt. — Du bist also — fuhr er fort — hier? Auch für Dich

hat der alte Gurello väterlich gesorgt, mir auch hierin seine Freundschaft bewiesen. Guter Alter! warum verschwiegst Du mir das?

Ich entlockte ihm das Versprechen und Origlia und Constanze täuschte ich; sie glauben mich fern im Mailändischen. Mein Anblick sollte Euch nicht lästig fallen, sollte Euch nicht jene Tage der Noth, in denen Ihr mich verließet, zurückrufen; Ihr solltet meine Schmerzesthränen nicht sehen, wenn Ihr mich Arme mit kaltem Herzen zurückstiehet, solltet die Freudenthränen nicht sehen, wenn Ihr, so wie es geschehen, mich freundlich empfindet. Als ich Eure Ankunft vernahm, wollte ich von hier; doch Gurello zürnte und befahl mir, zu bleiben. So hab' ich mit klopfendem Herzen von Tage zu Tage Eure Ankunft erwartet, und — sie stand auf und trat sanft lächelnd vor ihn, aus ihrem Auge strahlte die Wonne dieses Augenblickes — und ich danke Euch, Sforza, daß Ihr im Glanze Eures Glückes so freundlich gegen Josepha gewesen seyd. Es war gut, daß Ihr mich verließet, denn ich hätte Eures Glückes Flügel gebunden und Euch von der hohen Stelle, auf der Ihr jetzt steht, herabgezogen. Nun bin ich stolz, sagen zu können, der edle Sforza war einst mein Geliebter, und als ich vor ihm stand, bleich und abgehärmt, ohne alle Reize, ohne allen Schmuck der Jugend, da reichte er mir dennoch freundlich die Hand und sein Herz fühlte noch für die Mutter seines Kindes! Ja, Sforza, mit diesem Augenblicke habt Ihr Alles gut gemacht, was Ihr Uebles an mir gethan und meinem Schlafe, meinem Wachen die lieben Träume von Euch wiedergegeben.

O wäre doch meine Katharina hier bei uns und sähe Dich und hörte Dich, fromme Dulderin! — nahm Sforza das Wort — sie würde mit inniger Schwesterliebe Dich an ihr Herz drücken und sich Deiner freuen! Glaube mir, Josepha, dachte ich auch nicht oft an Dich, war mir doch immer die Erinnerung eine freudige. Du gabst Dich mir mit ganzer Seele hin, und als Du aus Deinem Rausche erwachtest, als Dein unglückliches Schicksal vor Dir stand und Deine Zukunft Dir düster und sorgenvoll erscheinen mußte, da ist keine Klage Deinen Lippen entflohen, kein Vorwurf hat mein Herz zerrissen, Du hast Deine Thränen unterdrückt, wenn ich bei Dir war, und mich sanft lächelnd angeblickt, wenn auch Dein Herz blutete. Das hab' ich selbst in jener Zeit, wo ich noch ein roher Mensch war, tief empfunden; seit ich aber die Welt näher kennen lernte, seit ich weiß,

welche hohe Tugend duldsame Ergebung im Weibe ist, seitdem hab' ich Dich hochgeachtet und reiche Dir auch jetzt mit Freundschaft und Liebe die Hand. Sprich, Josepha, was kann ich für Dich thun? Fordere nur, sprich! denn wüßtest Du nichts, würde ich betrübt vor Dir stehen. Glaube mir, so rauh ich bin, tönt die Trompete — so hab' ich doch ein weiches, ehrliches Gemüth und möchte gern gut machen, wo ich gesieht.

Edler Herr, — nahm sie das Wort — Ihr habt meinem Vater wohl gethan, ihn zu Ehren gebracht; Ihr habt mein Kind nicht verstoßen, es mit Vatersliebe an Euer Herz gedrückt; Ihr habt mir gesagt, daß Ihr auch jetzt noch mir wohlwollt und mich ehrt. Was bedarf ich denn weiter, um mich glücklich zu fühlen? Nicht Reichthum, nicht Ehre könnte mir das bieten, was diese schöne Stunde mir gegeben hat.

Arme Unglückliche! — rief Sforza, sie heftig an sich pressend — könnt' ich Dir den Frieden des Herzens geben, ja dann glaub' ich, wärst Du glücklich, aber so weit reicht meine Macht nicht. Doch an diesem Herzen sollst Du ruhen, an dem Herzen meiner Gattin, bis der Tod uns trennt! — Inniger noch drückte er sie an sich, und als Santoparente eintrat, ihm die Nachricht zu bringen, daß der Papst ihn erwartete, hielt er sie fest umschlungen. Sieh, Freund, — sagte er fast triumphirend — dieß ist meiner Margaritta Mutter, ein edles, ein liebes Weib, obgleich in einer Hütte geboren. Ehre sie als Sforza's theuerste Freundin! — Nun leb' wohl, Josepha! Ich gehe einen schweren Gang, ich gehe zum Papst. Ja, — fuhr er plötzlich aus tiefem Nachdenken auf — so könnt' es seyn! — Drückt vielleicht die Schuld jener Tage Dein Gewissen, so bedarf es nur eines Wortes von mir, und der heilige Vater spricht Dich los.

Herr, — unterbrach ihn Josepha — wenn mein innerer Richter mich nicht frei spricht, so vermag es auch der heilige Vater nicht. Aber diese mahnende Stimme hat mir schon längst gesagt, Gott der Barmherzige habe der Sünderin vergeben. Siehet hin in Frieden, kehrt freudig zurück!

(Die Fortsetzung folgt.)

Kaiser Leopold's großes Wort.

Als Leopold II. noch Großherzog von Toscana war, erzählte einmal an dessen Tafel ein vornehmer Reisender, daß er durch Zufall bei einem Besuche zu

Fiesole in die Hütte einer armen jungen Frau gekommen sey, welche mit einem Kinde daselbst in der höchsten Dürftigkeit lebte. Ergriffen durch die Züge hoher Schönheit und gebildeter Sitte, die er bei einem kurzen Gespräche an dieser Frau gefunden, und durch herzliche Theilnahme nach und nach ihr Vertrauen gewinnend, habe sie ihm endlich entdeckt, daß sie die hinterlassene Tochter armer, aber braver Eltern aus dem bessern Mittelstande gewesen sey, und sich sparsam und sittlich von ihrer Hände Arbeit ernährt habe, als sie die Bekanntschaft eines jungen Mannes von hohem Stande gemacht. Sie habe sich seinen Nachstellungen möglichst zu entziehen gesucht, jedoch seine Besuche nicht ganz vermeiden können. Ein anderer Jüngling, ihren Verhältnissen angemesseneren Herkommens, der mit Liebesglut in sie gedrungen, ihm ihre Hand zu geben, sey dadurch bis zur heftigsten Eifersucht entflammt worden, und als sie eines Abends außerhalb der Stadt einen Spaziergang mit Jenem, den freilich ihr Herz heimlich vorgezogen, gemacht, sey er plötzlich mit einem Dolche hinter einem Gebüsch vorgesprungen, um den Nebenbuhler zu ermorden. Glücklicherweise habe sie dieses noch zeitig genug bemerkt, um sich dessen wüthendem Angriffe entgegen und zwischen die beiden Männer werfen zu können. Das habe der Angreifende, von Wuth verblindet, nicht bemerkt, und indem er den Dolch in die Brust des Nebenbuhlers zu senken geglaubt, ihr den Arm unweit der Achsel durchbohrt, so daß das Blut strömend hervorgebrochen, sie ohnmächtig niedergesunken, und, in dem Wahne, sie getödtet zu haben, der junge Mann hinweggeflohen, auch seit dieser Zeit keine Nachricht weiter über ihn zu erhalten gewesen sey. Von dem geretteten Jünglinge in's Haus zurückgebracht, durch herbeigerufene ärztliche Hülfe verbunden und geheilt habe dieser im Dankgefühl ihrer That und der Empfindung inniger Liebe, Stand und Rang vergessen, ihr seine Hand angeboten, nur noch einige Vorkehrungen bis zu ihrer ehelichen Verbindung für nöthig gefunden, und sie so sich ganz der Glut der inniger erwachten Leidenschaft, in der Aussicht der seligsten Verbindung, hingeeben. Plötzlich aber habe der Elende, der Vater ihres Kindes, sich von ihr zurückgezogen, habe Jahre lange Reisen unternommen, sie im größten Jammer und tiefer Schmach fast vergehen lassen, und als er, ein reicher und freier Erbe, zurückgekehrt, ihr seinen Pallast verschlossen, jede Vermittelung mit Hohn zurückgewiesen, und alle früheren Verhältniß

abgeläugnet. Und doch lebe in ihrem Herzen noch der liebende Antheil an dem Frühergeliebten, an dem Vater ihres Kindes.

Mit Aufmerksamkeit hatte der Großherzog auf diese Erzählung gehört. Die Unglückliche hatte dem theilnehmenden Fremden den Namen des Unedlen nicht genannt. Aber Leopold vergaß die Arme nicht. Er ließ nähere Erkundigung einziehen und erfuhr dadurch diesen sowohl, wie die Bestätigung aller Umstände der Erzählung. Der Graf S*** war es, den die Beschuldigung traf. Der Großherzog ließ ihn zu sich entbieten. Er ward in sein Arbeitszimmer geführt, und hier hielt ihm Leopold mit der Milde und dem Gefühle für Recht, die ihn und seine Regierung auszeichneten, sein Vergehen vor, daß er einzugestehen sich nicht enthalten konnte, und zeigte ihm darauf väterlich die Pflicht, es wieder dadurch gut zu machen, daß er seiner Lebensretterin, der Mutter seines Kindes, der Jahre lang durch ihn in Schmach und Elend Gestürzten seine Hand reiche und sich mit ihr vermähle. — Graf S*** erkannte seine Verpflichtung reuig, und von der Güte des Großherzogs tief durchdrungen, an, erinnerte aber dagegen, daß ein Wiedergutmachen auf diesem Wege unmöglich sey, da sein hoher Rang und die alte Herkunft seiner vornehmen Familie ihm durchaus verbiete, sich bis zu der Klasse herabzuwürdigen, in welcher jene Unglückliche lebe. — Da sprach Leopold mit der Erhabenheit eines Herrschers, der es durch Geist und Herz verdiente, über Millionen zu gebieten, die der Weltgeschichte angehörnden großen Worte, welche in Flammenschrift über jedem Throne leuchten sollten: „Ich kenne nur den Unterschied zweier Klassen von Menschen in meinem Staate: Gute und Böse, sonst keine andern!“

Der Ernst des Fürsten krönte die Milde, und das Glück der Vermählten bestätigte die Weisheit des Regenten.

Th. Hell.

W a h r h e i t.

Aus dem Lateinischen des Sabinus.

Wechselnde Wärme und Kälte befördern das Reifen der Früchte;

Wechsel des Glückes allein zeitiget unser Gemüth.

E. H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Der Teufelsstein von Möbdingen ist auch wieder hervorgesucht worden und hat zweimal das Sonntagspublikum divertirt. Ein kleines Mädchen, Nanny Hofmann, hat darin als Schutzgeist sich ausgezeichnet.

Am 9. März zum erstenmale: Rafaele, von Raupach. Dieß Stück ist bereits von den Berliner Bühnendichtern besprochen worden — auch seitdem im Druck erschienen, und ich kann mich darum um so mehr einer neuen Beurtheilung desselben überheben. — Was die Darstellung betrifft, so war Mad. Seeberg in der Titelrolle wahrhaft ausgezeichnet; die Rolle war gut aufgefaßt, wurde mit Begeisterung gegeben und sehr brav durchgeführt. Namentlich eine schönere Rafaele dürfte kaum zu finden seyn. Jede ihrer Reden wurde applaudirt und sie in beiden Vorstellungen herausgerufen. — Sehr brav war Herr Bolzmann in der sonst wenig dankbaren Rolle des Osmin, doch manchmal zu heftig. — Herr Schubert (Abdallah) dehnte und renkte an den Perioden, devrientisirte auch einigermaßen. — Herr Bluhm (Heliodor) wäre gut gewesen, wenn er seine äußere frostige Schale ganz zu sprengen vermocht hätte.

Es ist hier zugleich der Ort, dem Publikum vorzuhalten, warum bei derlei guten Vorstellungen, wie die der „Rafaele“ und der zu gleicher Zeit gegebenen „Qualgeister“ das Haus leer, warum es bei Angely's faden Späßen voll ist; warum die Eleganten dann sagen: „Ja, unsere Gesellschaft gibt nur Angelyaden, und dergleichen Gemeinheiten widern endlich an;“ warum sie aber nicht solidere Vorstellungen besuchen?

Mein Freund, der mir über den Rücken auf das Papier sieht und sonst keine Rücksicht zu nehmen hat, wirft mir bei dieser Expectoration ein: „Wie kann Hr. Bethmann verlangen, daß man heute in das Trauerspiel sich dränge, die Mad. Seeberg zu sehen, wenn er dieß unser eminentestes Talent unter den Damen uns gestern als Schneidermamsell oder Choristin oder gar als Tänzerin vorgeführt hat?“ — Daß gegen weiß ich nichts einzuwenden.

Eine neues Stück von Steinau: Der Hofagent, ist am 14. März gegeben worden. Ich hatte nicht Gelegenheit, der Aufführung beizuwohnen.

Auf die Qualgeister komme ich noch einmal zurück, weil die Vorstellung im Ganzen recht gelungen war, bis auf Dem. Koppe, welche als Baronesse Emilie sich sehr gemein in Ton, Gang und Geberde benahm. Dem. Koppe ist immer und ewig das Lenchen aus dem Fest der Handwerker; sie tanzt immer

und ewig, hat dasselbe Mienenspiel, dieselben Ballet-Handaktionen, sie ist mit einem Worte und um des Gegenstandes würdig mit dem großen Angely zu reden: „Immer diejenige, welche —!“

Mirandolina, von E. Blum, soll gefallen haben. Ich war nicht dabei.

In der Zauberflöte sollte Mad. Krefner die Pamina singen, erkrankte aber plötzlich und Madame Gerstel übernahm ihre Rolle. — Man will während der Vorstellung Mozart's Geist zwischen den Coulissen stehen gesehen haben; er weinte bittere Thränen!

Zum Besten des Pensionfonds wurden zwei Stücke, von Müllner und Steinau, gegeben. Von jenem der Bahn (29. Februar), von diesem der listige Fassbinder.

Am 29. März zum erstenmale: Die Talentsprobe, von Biedert. Mad. Krefner wurde darin stark applaudirt.

Ich komme jetzt auf Concerte und dabei auf Paganini, dessen Concert hier nicht zu Stande kam, zu sprechen. Es ist darüber, namentlich über des Künstlers Verhalten dabei, so viel Irriges und Partheisches verbreitet worden, daß ich es für meine Pflicht halte, aus sicherer Quelle bekannt zu machen, wie Paganini's Entschluß, hier ein Concert zu geben, lediglich an den vielen Hindernissen, welche ihm ein Mitglied unserer Concert-Direction in den Weg legte, gescheitert ist. Paganini sollte in dem Saale spielen, in welchem die Catalani gesungen; er wollte anfänglich einen Eintrittspreis von 3 Thln. stellen, ermäßigte ihn jedoch auf 2 Thlr. — Man verlangte vorerst eine bedeutende Saalmiethe, dann dreifache Bezahlung des großen Orchesters und drang ihm noch eine Sängerin auf. Nach der Meinung des damit betheiligten Direct. Mitgliedes sollten alle Mitglieder des Abonnement-Concertes dadurch etwas gewinnen; Paganini willigte in das dreifache Zahlen und ließ sich die Sängerin gefallen, nur forderte er, wie billig, eine Verringerung des für sein Concert zu starken Orchesters — was ihm aber nicht gestattet wurde. Er äußerte sich bloß darüber: „Sonderbar, daß ein Anderer mir vorschreiben will, wie viel Violinen ich zu meinen Concerten brauchen soll!“ und reiste ab. Geiz war es also nicht, wie einige politische Blätter voreilig und falsch berichtet verlauten ließen, was den Künstler abhielt, sein Concert zu geben; denn trotz all' der harten Bedingungen konnte er doch auf eine bedeutende Ueberschusseinnahme zählen; es sagte ihm aber nicht zu, sich unnöthige Vorschriften machen zu lassen. Hinterher erklärten die Orchester-Mitglieder, welche von den ganzen Verhandlungen nichts wußten, daß sie sich gern mit dem einfachen Honorare zufrieden gestellt, ja daß sie um des Vergnügens, den Zauberer zu hören, willen, sogar unentgeltlich gespielt hätten.

(Fortf. f.)

Anzeige.

Fräulein Verthaler, deren ausgezeichnete Virtuosität auf dem Pianoforte die Kunstfreunde Dresdens schon im vorigen Winter im Theater bewunderten, wird jetzt, nachdem sie sich in Berlin, Hannover und anderen Orten mit dem allgemeinsten Beifall hat hören lassen,

im Hôtel de Pologne eine

Freitag, am 24. April,

musikalische Akademie

geben, wo ihr ausgezeichnetes Pianofortenspiel, mit der Unterstützung der königl. mus. Kapelle und den Talenten der Sgra. Palazzeß und Sgr. Rubini's, sich zu einem der vorzüglichsten Musikgenüsse vereinen, auch der Sohn des Hrn. Kammermusikus Pohlmann sich auf der Violine hören lassen wird.